

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 10

Artikel: Die Tage von Bern, 21., 22., 23. Juni 1914
Autor: L. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25; bei der Post bestellt 10 Rp. mehr.

Inserate: Die gespaltene Petitzelle 15 Rp.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Fr. Dr. Graf; Frau Dr. Zurlinden-Bern; Fr. Benz-Zürich; Fr. Blattner-Aarau.

Inhalt von Nummer 10: Die Tage von Bern, 21., 22., 23. Juni 1914. — Schweizer. Lehrerinnenverein. — Schweizerische Jugendfürsorgeweche in Bern. — Pädagogisches von der Landesausstellung. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Die Tage von Bern, 21., 22., 23. Juni 1914.

Es ist schwer, den Reichtum an Eindrücken, den die Tage von Bern gebracht haben, zu sammeln und zu sichten, und doch möchten wir auch jenen, die nicht das Glück hatten, mit dabei zu sein, einen Schimmer von dem Licht übermitteln, dessen Glanz noch lange hineinleuchten wird in den grauen Werktag.

Wir versetzen uns zurück zum Sonntagabend, und erinnern uns der warmen Begrüßungsworte, die Herr Nationalrat Lohner, Unterrichtsdirektor des Kantons Bern, an die versammelten Lehrer und Lehrerinnen richtete:

Der Anteil, den die schweizerische Lehrerschaft am Gelingen der nationalen Ausstellung hat, ist zwar nicht in Zahlen auszudrücken, aber ohne die Grundlage der erzieherischen Tätigkeit wäre ein Werk wie unsere nationale Ausstellung nicht denkbar; nur ein geschultes Volk kann solche Werte schaffen.

Der Lehrerschaft ist das köstlichste Gut des Volkes anvertraut. Sie darf auf die jungen Seelen einwirken und ihnen Lebenswerte vermitteln, aus denen sie später die Kraft schöpfen, das Rechte und Gute zu tun.

Es ist gut, wenn sich die Lehrerschaft in Anbetracht ihrer hohen Verantwortlichkeit der Jugend und dem ganzen Volke gegenüber zuweilen fragt, ob die Schule fähig sei, ihre Aufgabe zu lösen, ob sie die richtigen Mittel ergreife, um die jungen Menschen für das Leben zu erziehen.

Die Arbeit der Hand, nicht allein die Kopfarbeit, heisst es heute, sei die wahre Erzieherin des Menschen, und deshalb hält nun die Arbeit ihren Einzug in die Schule, an manchem Ort im Zeichen von Sturm und Drang, an andern Orten Schritt für Schritt ruhig und prüfend, um nicht zu zerstören, sondern um

in gesunder Weise umzugestalten und aufzubauen. Die drei Referate des XXIII. schweizerischen Lehrertages suchen Antwort zu geben auf die Fragen nach der wirtschaftlichen, der sozialen und der nationalen Aufgabe der Schule.

Dann entboten Männerchor, gemischter Chor und Knabenchor den Gästen im Liede ihren Willkommensgruss. Noch klingen uns die frischen, frohen Bubenstimmen im Ohr, „Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr —!“ „Nie-ne-geit's so schön und lustig“, und wie sie alle heissen, die nach Sprache und Klang so urecht schweizerischen Gesänge. Haben die Berner Buben mit ihrem Singen nicht auch eine Antwort auf die Frage nach der nationalen Aufgabe der Schule gegeben? Und was die Buben mit ihrem Singen getan, das haben die Mädchen mit Reigen und Tanz „verkündet“. Ob sie sich nun in spanische Gewänder hüllten oder in die weniger prunkvolle „Guggisbergertracht“, es waren liebe junge Schweizerinnen, Berner Kinder, welche die Gäste vom Lehrerstande durch „das Morgentor des Schönen“ führten.

Noch für manche prächtige Gabe hätten wir zu danken, doch die späte Stunde mahnte zum Aufbruch; denn schon nahte der neue Tag, der so viel genussreiche Arbeit und arbeitsreichen Genuss zu bringen versprach.

Und ob die weiten und schönen Bauten zum Besuche der Ausstellung lockten, wo die *Arbeit der Hand* ihre Triumphe feiert, versammelten sich am Montag dennoch in der weiten Festhalle die Lehrer und Lehrerinnen in grosser Zahl — bald war kein Plätzchen mehr frei — um auch das *Wort* zur Geltung kommen zu lassen.

Ein Beifallssturm erfüllte den Raum, als Herr Bundesrat Müller im Namen des hohen Bundesrates der schweizerischen Lehrerschaft freundeidgenössischen Gruss und Willkomm brachte. Wie mag durch manch altes und junges Lehrerherz in diesem Augenblick ein Dank- und Frohgefühl gezogen sein, „O mein Heimatland, o mein Vaterland, wie so innig, feurig lieb ich dich“!

Das arbeitende Schweizervolk, so führte Herr Bundesrat Müller aus, hat sich aus freiem Willen zusammengetan, um vor den Augen aller Welt seine Prüfung abzulegen, eine Prüfung über den Erfolg seines Fleisses, seiner Arbeit, seiner Intelligenz, seines Wissens und Könnens. Und es hat seine Prüfung gut bestanden. Es darf uns nicht anfechten, wenn etwa ein Schüler in seinen Leistungen zurückgeblieben oder gar auf Abwege geraten ist. Vor dem guten Gesamteindruck muss kleinliche Kritik verstummen. Aber das Volk der Eidgenossen darf nicht ausruhen auf seinen Lorbeeren, sondern es muss fortschreiten, sich zum Heil und dem Lande zur Ehre.

Und wollte man ein Bild unseres Vaterlandes in bezug auf seine wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Verhältnisse geben, so musste der Schule in der Ausstellung ein weiter Raum gewährt werden. An diese Ausstellung, welche schon die Werke der kleinsten Schüler berücksichtigt, und welche Zeugnis gibt von dem gewaltigen Schaffen und Streben, das unsere Schulräume erfüllt, knüpfen sich denn auch die schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Aber sie bringt dem Beschauer auch zum Bewusstsein, dass die Kräfte des einzelnen, Lehrer wie Schüler, sehr stark in Anspruch genommen werden. Die Tatsache, dass das Elternhaus einen Teil seiner erzieherischen Tätigkeit der Schule überbinden muss, hat zur Folge, dass der Schule viel, fast zu viel aufgeladen wird. Um so erfreulicher ist es, konstatieren zu dürfen, dass sie dennoch sucht, den Ansprüchen der Zeit gerecht zu werden. In den Schülern, welche das Glück haben, die Landesausstellung zu sehen, möge ein Sehnen erwachen, Ähnliches

zu leisten, und eine Ahnung soll ihnen aufgehen von der Macht, der innern, geistigen des Vaterlandes, das bei äusserlich engen Grenzen doch das Kennzeichen wahrer Grösse in sich trägt.

Die Referenten des Lehrertages ernteten für ihre Vorträge reichen Beifall. Wir können nicht im einzelnen auf dieselben eintreten. Doch durften sich die Hörer mit Befriedigung sagen, dass die Schule bereits alle Wege betreten hat, die im Laufe der Zeit zur Lösung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Aufgabe führen. Sie muss sich dabei allerdings viel mit Detailfragen und scheinbaren Kleinigkeiten befassen, wie die beiden ersten Referate, besonders dasjenige von Herrn Nationalrat Dr. med. Rikli, „Die soziale Aufgabe der Schule“, zeigten.

Um die Kluft zwischen reich und arm überbrücken zu helfen, muss die Schule sich befassen mit Schülerspeisung, Bekleidung der Schüler, Ferienversorgung, Turnunterricht, Haut- und Zahnpflege, Kampf gegen den Alkoholismus. Dadurch verhilft sie dem armen Kinde zu einem gesunden, kräftigen Körper. Eine auf christliche Weltanschauung und Wahrhaftigkeit sich stützende Erziehung hilft den Charakter bilden und festigen, und der also ausgestattete junge Mensch wird befähigt sein, sich einen ehrenvollen Platz im Leben zu erringen, auch wenn er aus der Hütte, nicht aus dem Schlosse stammt.

Herr Prof. Dr. Röthlisberger schloss seine interessanten Ausführungen über die nationale Aufgabe der Schule damit, dass er empfahl, die Rekrutenprüfung mehr zu einem Festakte zu gestalten und dabei dem jungen Schweizerbürger zum Bewusstsein zu bringen, dass er nun der hohen Ehre teilhaft werde, dem Vaterland zu dienen. Bei diesem Anlass dürften aber die Töchter, die künftigen Gattinnen und Mütter, nicht fehlen; denn das demokratische Staatswesen bedarf der Mitarbeit von Mann *und Frau*, wahrscheinlich dachte der Redner, von Bürger und Bürgerin.

Der Nachmittag rief die Festbesucher zu den verschiedenen Spezialversammlungen, und wir freuen uns, dass die Lehrerinnen so zahlreich ihre Hauptversammlung besuchten. Glatt und rasch wurden die Geschäfte erledigt; denn man war gespannt auf das Referat: „*Die berufliche Ausbildung der Lehrerin*“. Hatten die Referate des Lehrervereins uns die vielen und schweren Aufgaben der Schule vor Augen geführt, so durfte man hoffen, der Herr Referent Dr. Schrag werde mit Wärme und Sachlichkeit einer Lehrerinnenbildung das Wort reden, welche die Lehrerin mit starkem Rüstzeug für ihren Beruf ausstattet. Er entwarf denn auch ein sehr schönes Programm für die vierjährige Seminarbildung der Lehrerinnen, in welchem er ganz besonders für bessere psychologische Schulung der Kandidatinnen eintrat.

Leider sind wir Lehrerinnen nicht optimistisch genug veranlagt, um zu glauben, dass sich das ideale Programm so bald durchführen lasse. Wir müssen immer mit dem Bestehenden rechnen und das Neue muss aus demselben in ruhiger Entwicklung hervorgehen.

Nicht einverstanden sind wir mit dem Referenten, wenn er die Behauptung aufstellt, die Lehrerin eigne sich wenig, besonders physisch, für die Arbeit an Gesamtschulen oder an der Oberstufe, und deshalb könne im Seminar die Methodik der Oberstufe in kurzer Zeit abgetan werden und an Stelle der praktischen Lehrübungen genügen hier Schulbesuche in den öffentlichen Schulen.

Damit wäre die Lehrerin ganz auf das Gebiet der Elementarschule verwiesen, welche bekanntlich an die physischen Kräfte ungleich höhere Anforder-

rungen stellt als die Arbeit bei Kindern, welche bereits an Disziplin gewöhnt sind, und die den Wert des Schulbesuches begreifen und lernen *wollen*.

Trotzdem die Lehrerinnen sonst mit Kritik nicht zurückhalten, wurde die Diskussion nicht benutzt.

Es ist aber anzunehmen, dass die Lehrerinnen, die klar erkennen, welches die wunden Punkte in ihrer Berufsbildung sind, mit Entschiedenheit und Ausdauer auf die dringend notwendige Vertiefung und Erweiterung derselben hinarbeiten.

L. W.

Schweizer. Lehrerinnenverein.

Sitzung des Zentralvorstandes, Samstag, den 20. Juni 1914, im Lehrerinnenheim.

Protokoll-Auszug.

Anwesend: der gesamte Zentralvorstand.

1. *Mitteilungen*. Die Präsidentin macht einige Mitteilungen über die Propaganda im Kanton Solothurn.

Hierauf verliest sie das Demissionsgesuch der I. Schriftführerin, Fräulein Stauffer, das mit Bedauern angenommen wird.

2. *Redaktionskommission*. In der Sitzung der Redaktionskommission vom gleichen Tag hatte diese sich folgendermassen *konstituiert*: Fräulein Dr. Graf, Präsidentin; Frau Dr. Zurlinden, Sekretärin; Fräulein Blattner, Kassierin; Fräulein Benz, Beisitzende. Die Redaktorin der „Lehrerinnen-Zeitung“ hat beratende Stimme. Die Kommission muss um ein Mitglied erweitert werden, und zwar soll dieses womöglich eine erfahrene Primarlehrerin sein. Die Kommission versammelt sich mindestens einmal jährlich. Sie hat folgende *Kompetenzen*: 1. Verwaltung des Pressfonds; 2. Entgegennahme von Jahresbericht und Rechnung; 3. Anträge an den Zentralvorstand; 4. Entscheide über die Aufnahme fraglicher Artikel; 5. Unterstützung durch Mitarbeit und Gewinnung von Mitarbeitern.

Das *Honorar* der Mitarbeiter wird auf Fr. 3 per Seite erhöht.

Der Wunsch der Sektion Oberaargau nach einer Beilage für die Schulpraxis wird aus finanziellen und prinzipiellen Gründen abgelehnt.

3. *Generalversammlung*. Es werden noch einige Detailfragen des Programms besprochen und es wird beschlossen, der Versammlung eine Resolution zugunsten der vierjährigen Seminarzeit vorzulegen.

4. *Statistische Kommission*. Frl. Hollenweger berichtet, dass die Sektion Zürich vorläufig drei Persönlichkeiten für die Leitung dieser Kommission in Aussicht genommen habe, und dass einige Sektionen korrespondierende Mitglieder angemeldet haben.

5. *Bund schweizerischer Frauenvereine*. Ein Gesuch, an der Bewegung gegen die Spielbanken teilzunehmen, wird abgelehnt, da diese Angelegenheit unserm Verein zu fern liegt.

Die geplante Statutenrevision des Bundes soll bis zur nächsten Sitzung studiert werden.

Es wird beschlossen, an der Propaganda für die allgemeine Krankenversicherung vorläufig insofern mitzuwirken, dass 500 Flugblätter gekauft und den Sektionen zur Verfügung gestellt werden.